



**VISION:
INKLUSION**

Strategien entwickeln. international. innovativ.

Dokumentation

Fachforum

Chancen eröffnen –

**Auf dem Weg zu einer inklusiven
Internationalen Jugendarbeit**

in Kooperation mit Aktion Mensch

03. Juli 2017

Hannover, Hanns-Lilje-Haus

Strategien entwickeln. international. innovativ.

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis	2
1. Ziele und Hintergrund der Tagung	3
2. Programm	4
3. Begrüßung durch die Direktorin von IJAB, Frau Marie-Luise Dreber	6
4. Eröffnungsrede der Parlamentarischen Staatssekretärin im BMFSFJ, Frau Caren Marks.....	8
5. Eine Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit - Vorstellung des im Projekt VISION:INKLUSiON entwickelten Entwurfs	11
6. Wissenschaftlicher Impuls: Inklusion und Internationale Jugendarbeit – Wissenschaftliche und jugendpolitische Überlegungen	13
7. Creative Labs zu guter Praxis aus verschiedenen Bildungsbereichen sowie Umsetzungsstrategien	17
8. Ausblick	28
Impressum.....	29

1. ZIELE UND HINTERGRUND DER TAGUNG

Als Teil des Jubiläumsprogramms zum 50-jährigen Bestehen von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. ermöglichte das Fachforum „Chancen eröffnen – Auf dem Weg zu einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit“, das am 3. Juli in Hannover gemeinsam mit Aktion Mensch durchgeführt wurde, eine weitere Beteiligung an der Entwicklung einer Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit. Etwa 60 Fachkräfte aus der Internationalen Jugendarbeit, Selbstvertretungsorganisationen von Menschen mit Behinderungen, öffentlichen Verwaltungen und Wissenschaft waren zusammengekommen, um sich über den Stand der Entwicklung zu informieren. Mit Hilfe von jugendpolitischen und wissenschaftlichen Impulsen sowie beispielhaften Ansätzen aus anderen Bildungsbereichen wurden die bisherigen Projektergebnisse in die aktuelle nationale und internationale Fachdiskussion eingeordnet. Gleichzeitig wurden Ideen für Unterstützungs- und Qualifizierungsformate zur zukünftigen Umsetzung der Inklusionsstrategie entwickelt.

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention wurden die gesetzlichen Grundlagen für ein inklusives Bildungssystem geschaffen. Zugleich fand ein Paradigmenwechsel statt: Menschen mit Behinderungen werden nicht mehr als passive Objekte der Fürsorge betrachtet, sondern als selbstbestimmte Menschen, die ein Recht auf Teilhabe an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens haben. Als Lernort der non-formalen Bildung kann die Internationale Jugendarbeit bei der Umsetzung von Inklusion eine wichtige Rolle einnehmen. Was ist notwendig, damit Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit und der Lernmobilität allen jungen Menschen offen stehen, auch solchen mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung?

Das IJAB-Projekt VISION:INKLUSION beschäftigt sich seit 2015 mit dieser Frage. Fachkräfte der Internationalen Jugendarbeit und Expert(inn)en aus Selbstvertretungsorganisationen, Behindertenhilfe, Forschung und Verwaltung suchen gemeinsam nach Antworten und arbeiten bis Ende 2017 an der Entwicklung einer Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit. Die Inklusionsstrategie will die Brücke schlagen zwischen Gesetzen, politischer Absicht und einer inklusiven Praxis in einem wichtigen Feld non-formaler Bildung.

Die Projektziele und die zukünftige Strategie orientieren sich an den drei Dimensionen des Index für Inklusion (Booth, T./ Ainscow, M., 2002, 2011):

1. **INKLUSIVE KULTUREN SCHAFFEN:** Das Verständnis für eine inklusive Internationale Jugendarbeit soll geschärft und zur Entwicklung einer inklusiven Haltung beigetragen werden.
2. **INKLUSIVE STRUKTUREN ETABLIEREN:** Strukturen und Foren sollen Vernetzung, fachliche Diskussionen und gegenseitige Unterstützung ermöglichen. Die verschiedenen Akteure sollen beim Auf- oder Ausbau inklusiver Strukturen unterstützt werden.
3. **INKLUSIVE PRAXIS ENTWICKELN:** Rahmenbedingungen, Hinweise und Methoden für eine inklusive Internationale Jugendarbeit werden recherchiert, entwickelt und verbreitet. Akteure sollen dabei unterstützt werden ihre internationalen Jugendprojekte inklusiver zu gestalten.

2. PROGRAMM

MONTAG, 03. JULI 2017

- 11:00 **Begrüßung und Einstieg**
Marie-Luise Dreber (IJAB, Direktorin)
- 11:15 **Eröffnungsrede der Parlamentarischen Staatssekretärin im BMFSFJ**
Frau Caren Marks
- 11:35 **Programmvorstellung und Kennenlernen**
Ulrike Werner und Christoph Bruners (IJAB)
- 11:50 **Vorstellung des im Projekt VISION:INKLUSiON entwickelten Entwurfs**
einer Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit
Christian Papadopoulos (Designbar Consulting/ Hochschule Bremen), Rebecca Daniel
(bezev), Elżbieta Kosek (Kreisau-Initiative)
- 12:20 **Wissenschaftlicher Impuls**
Prof. Dr. Andreas Thimmel (TH Köln)
- 12:45 **Paneldiskussion**
mit Lothar Harles (Vorsitzender IJAB), Prof. Dr. Andreas Thimmel (TH Köln),
Alexander Westheide (Aktion Mensch), Christian Papadopoulos (Designbar Consulting/
Hochschule Bremen)
- 13:30 Mittagessen
- 14:30 **Creative Labs zu guter Praxis aus verschiedenen Bildungsbereichen und**
Umsetzungsstrategien (in parallelen Kleingruppen)
- **Henning Baden, Projektleiter Inklusion, BAG Freiwilligenagenturen:**
Das bagfa-Inklusionsprojekt – Sensibilisierung, Qualifizierung und Begleitung von
Freiwilligenagenturen auf dem Weg zur Inklusion.
 - **Diana Küster, Referentin im Themenfeld „Inklusion“, Deutsche Sportjugend im**
DOSB:
„Teilhabe und Vielfalt in der Engagementförderung“ – Systematische
Implementierung des Prinzips der Inklusion in die Qualifikationsprofile der
Multiplikator(inn)en im Kinder- und Jugendsport
 - **Michael Longhino, Leitung Projekte, Chance B (Steiermark/ Uni Graz):**
„Inklusive Bildung in der Oststeiermark als Modellregion“ – Ausbau regionaler
Netzwerke, Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung.

- **Lisette Reuter, Projektleiterin Un-Label:**
Internationales Kulturprojekt „Un-Label“: Neue inklusive und innovative Möglichkeiten der darstellenden Künste.
- **Alexander Westheide, Leiter Stabstelle Strategie und Kooperationen der Aktion Mensch:**
Studie zu Herausforderungen und Bedarfen bei der Umsetzung von Inklusion in Jugendarbeit und Bildungseinrichtungen

15:45	Zusammenführung der Ergebnisse im Plenum
16:15	Ausblick auf den weiteren Prozess, Perspektiven der Strategieentwicklung und –umsetzung
16:30	Ende des Fachforums

3. BEGRÜßUNG DURCH DIE DIREKTORIN VON IJAB, FRAU MARIE-LUISE DREBER

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich Sie im Namen von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland zum Fachforum: „Chancen eröffnen – Auf dem Weg zu einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit“ hier in Hannover ganz herzlich zu begrüßen. Dieses Forum ist Teil einer Reihe von Veranstaltungen, die in diesem Jahr im Kontext von 50 Jahren IJAB stehen. Alle Veranstaltungen befassen sich mit Zukunftsfragen der Internationalen Jugendarbeit. Daher freue ich mich ganz besonders, Frau auch Caren Marks als Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesjugendministerin heute hier begrüßen zu dürfen. Herzlich willkommen.

Diese Veranstaltung haben wir mit unserem Kooperationspartner Aktion Mensch geplant und vorbereitet. Sehr gerne hätte ich daher die heutige Veranstaltung auch gemeinsam mit Christina Marx als Vertreterin von Aktion Mensch eröffnet. Leider ist Frau Marx heute aus dringenden familiären Gründen verhindert, was ihr außerordentlich Leid tut. Sie lässt sie alle ganz herzlich grüßen. In jedem Fall vertritt aber Alexander Westheide heute hier Aktion Mensch.

Warum brauchen wir für die Internationale Jugendarbeit eine eigene Inklusionsstrategie? Eine Strategie, die allen jungen Menschen - auch solchen mit Behinderung oder Beeinträchtigung - einen Zugang zu den Angeboten Internationaler Jugendarbeit ermöglicht? Aus menschenrechtlicher Perspektive betont die UN-Behindertenrechtskonvention, die 2009 von Deutschland ratifiziert wurde, das Recht aller Menschen, eine aktive Rolle in der Gesellschaft einzunehmen. So gewährleistet z. B. Artikel 24 ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen und die Möglichkeit für lebenslanges Lernen, Artikel 29 die Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben und Artikel 32 die Zugänglichkeit von internationaler Zusammenarbeit und Entwicklungszusammenarbeit. Nicht die individuellen Beeinträchtigungen sind entscheidend, sondern diese werden erst in der Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren in der physischen Umwelt oder in der Haltung anderer Menschen zu einer Behinderung. Hier sind wir alle als Mitglieder der Gesellschaft in der Pflicht.

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Aktionspläne zur UN-Behindertenrechtskonvention auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene sowie von verschiedenen Organisationen erarbeitet. 2016 ist der überarbeitete Nationale Aktionsplan 2.0 der Bundesregierung veröffentlicht worden. Orte der non-formalen und informellen Bildung und Jugendarbeit spielen dort allerdings so gut wie keine Rolle. Diese finden sich dafür im Leitbild des Kinder- und Jugendplans des Bundes. Dort heißt es: „Die Teilhabe und Partizipation junger Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind durchgängige Aufgaben in allen Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe.“ Und weiter: „Bei der Umsetzung geförderter Maßnahmen gilt es zu berücksichtigen, dass Behinderung bzw. Beeinträchtigung keine Ausschlusskriterien darstellen und Zugang bzw. Teilhabe gewährleistet sind.“ Auch im erneuerten Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa 2010-2018 ist die soziale Inklusion eines von acht definierten Handlungsfeldern. Die Europäische Kommission hat Ende 2014 die Erasmus+ Strategie zu Inklusion und Diversität im Jugendbereich veröffentlicht, die einen besonderen Fokus auf Jugendliche mit geringeren Chancen legt, um sicherzustellen, dass das Programm Erasmus+ die Diversität im Jugendbereich besonders fördert.

Das alles heißt, wir haben jede Menge Rechte und Erklärungen, aber noch wenig für die konkrete Umsetzung in unserem Arbeitsfeld. Gleichzeitig unterstreicht der 15. Kinder- und Jugendbericht zum ersten Mal die Bedeutung von internationalen Lernerfahrungen für die Teilhabe in einer globalisierten Welt und definiert dies als wichtige Zukunftsaufgabe.

Als Prof. Thomas von der Uni Regensburg 2006 eine Studie über Langzeitwirkungen von internationalen Begegnungen veröffentlichte, die übrigens außerordentlich positiv ausfielen, mussten wir gleichzeitig feststellen, dass vor allem weibliche Gymnasiastinnen an den Maßnahmen teilnahmen. Damit wurde klar, dass wir noch einiges tun müssen, um die Angebote der Internationalen Jugendarbeit für Alle zu öffnen. Inzwischen wissen wir durch vielfältige Initiativen und Modellprojekte, dass gerade benachteiligte Zielgruppen besonders profitieren können. Mit ihrem ressourcenorientierten Ansatz ist die Internationale Jugendarbeit ein hervorragendes Instrument, um neue Freiräume und umfassende Lernerfahrungen zu ermöglichen. Junge Menschen lernen nicht nur den Umgang mit Diversität, sondern erfahren ganz konkrete Beteiligung, die sie oftmals zu eigenem gesellschaftlichen Engagement ermutigt.

Bald wurde aber klar, dass junge Menschen mit Beeinträchtigung oder Behinderung trotz aller Bemühungen um neue Zielgruppen so gut wie gar nicht an den Angeboten der Internationalen Jugendarbeit partizipieren. IJAB setzte sich daher zunächst mit Selbstvertretungsorganisationen und Organisationen der Behindertenhilfe in Verbindung, wo schnell deutlich wurde, dass es an adäquaten Zugängen mangelt. Um die Rahmenbedingungen entsprechend gestalten zu können, müssen wir die spezifischen Bedürfnisse der Zielgruppe kennen. Deshalb findet in diesem Projekt eine Fokussierung auf die Zielgruppe Jugendliche mit einer Beeinträchtigung oder Behinderung statt. Viele der erarbeiteten Aspekte können aber auch auf andere Gruppen übertragen werden, u.U. mit leichten Anpassungen. Die Übergänge sind fließend. Und auch bei den Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung handelt es sich nicht um eine homogene Gruppe.

Und es müssen die Chancen deutlich werden: Jugendliche lernen in inklusiven Gruppen eine stärkere Akzeptanz für das Anders-Sein des Anderen und erfahren gleichzeitig das eigene Anders-Sein, sie erleben unterschiedliche Lebensrealitäten kennen. Berührungspunkte werden durch ein gemeinsames Programm ganz natürlich abgebaut. Sie lernen, sich von kulturellen/sozialen Zwängen und Zuschreibungen zu emanzipieren. Gleichzeitig werden sie befähigt, in einer diversen und sich verändernden Gesellschaft zurechtzukommen.

Mit diesem Fachforum wollen wir die Inklusionsstrategie weiter nach vorne bringen. Viele Ideen und interessante Ansätze konnten durch den bisherigen Prozess, durch nationale und internationale Fachtagungen gewonnen werden. Daher möchte ich an dieser Stelle dem Bundesjugendministerium für die bisherige Förderung und die Finanzierung dieser Veranstaltung ganz herzlich danken. Sehr herzlich danke ich auch der Expert(inn)engruppe, die diese Veranstaltung mit vorbereitet hat sowie allen, die uns bisher mit Ideen und Beispielen guter Praxis unterstützt haben. Besonders aber Aktion Mensch für die fachliche Beratung und Kooperation bei der Durchführung dieses Fachtags.

Heute wollen wir mit Hilfe von jugendpolitischen und wissenschaftlichen Impulsen sowie beispielhaften Ansätzen aus anderen Arbeitsfeldern die bisherigen Projektergebnisse in die aktuelle Fachdiskussion einordnen. Und es geht um die Umsetzung der Strategie. Wie wollen wir sie in die Praxis implementieren? Welche unterstützenden Maßnahmen benötigen wir? Welche Qualifizierungsangebote brauchen wir? An diesen Fragen wollen wir gemeinsam arbeiten. Dazu wünsche ich Ihnen den bestmöglichen Erfolg. Wir brauchen eine Inklusionsstrategie die alle jungen Menschen zu internationalen Lernerfahrungen ermutigt und ihnen Teilhabe in einer globalisierten Welt ermöglicht.

4. ERÖFFNUNGSREDE DER PARLAMENTARISCHEN STAATSEKRETÄRIN IM BMFSFJ, FRAU CAREN MARKS

Sehr geehrte Frau Dreber,
sehr geehrte Frau Marx,
sehr geehrte Mitglieder der Experten-Gruppe VISION:INKLUSION,
liebe Gäste,

Deutschland liegt im Herzen Europas. Das schafft viele Gemeinsamkeiten, sorgt aber auch für Grenzen. Diese Grenzen können trennen. Sie können aber auch Räume sein, an denen sich Menschen begegnen und sich austauschen. Sie können Anknüpfungspunkte für Neues sein. IJAB-Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland, trägt seit 50 Jahren dazu bei, dass Landesgrenzen nicht mehr trennen, sondern verbinden. IJAB unterstützt Organisationen und Jugendliche dabei, Erfahrungen bei der Überschreitung von Grenzen zu machen. Grenzen auf der Landkarte, aber auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Diesen Geist zur Veränderung, zur Gestaltung von Zukunft brauchen wir auch, wenn es darum geht, eine der letzten Grenzen in unserer Gesellschaft zu überschreiten: Die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Es geht heute um den Weg zu einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit. Ich freue mich, Sie zum Fachforum „Chancen eröffnen – Auf dem Weg zu einer inklusiven internationalen Jugendarbeit“ zu begrüßen.

Die Anforderung ist klar: Angebote der internationalen Jugendarbeit sollen allen Kindern und Jugendlichen offenstehen. Das ist manchmal leichter gesagt als getan! Es spricht für die Internationale Jugendarbeit, dass sie sich dem Thema Inklusion aktiv und lösungsorientiert annimmt. Ich möchte an dieser Stelle Ihnen, den Expertinnen und Experten aus der internationalen Jugendarbeit und IJAB, danken. Sie nehmen sich mit dieser Veranstaltung ein echtes Zukunftsthema zur Brust. Mein Dank gilt auch der Aktion Mensch und den Mitgliedern der Expertenrunde für Ihre engagierte Beteiligung am Projekt „VISION:INKLUSION“. Sie alle haben mit Ihren Erfahrungen aus Wissenschaft und Praxis die Diskussion im Projekt belebt.

Ausgangspunkt für die Diskussion um die Inklusion ist die UN-Behindertenrechtskonvention, die im Jahr 2008 in Kraft getreten ist. Sie fordert die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Sie stellt damit einen Paradigmenwechsel dar. Behinderung wird nicht mehr als Defizit, Mangel oder Problem eines Individuums verstanden, sondern als Barriere zur Teilhabe. Menschen sind nicht behindert. Sie werden behindert. Wir alle sind als Teil der Gesellschaft dazu verpflichtet, diese Barrieren abzubauen. Inklusion betrifft dabei alle Lebensbereiche, vom öffentlichen Personennahverkehr über das kulturelle Leben bis hin zum Bildungssystem.

Es ist nicht damit getan, am Gemeindehaus eine Rampe für Rollstuhlfahrer zu installieren. Wobei auch das gut ist. Aber es geht um mehr. Es geht um Lernprozesse und um Geduld. Es geht um Sensibilität und um Nachdenken über uns selbst und darüber, wie es uns gelingen kann, unsere Gesellschaft zu öffnen. Die Verwirklichung von Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Inklusion ist ein Menschenrecht. Wir lernen dabei etwas über Vielfalt und vielfältige Anforderungen an Unterstützung. Ein abgeflachter Bordstein, gut für Kinderwagen und Rollstuhlfahrer, ist gefährlich für sehbehinderte Menschen, die sich mit ihrem Stock an Unebenheiten orientieren. Was ist die Lösung für einen inklusiven Ampelübergang?

Wie gehen wir um mit den unterschiedlichen Bedürfnissen und Voraussetzungen der Kinder in inklusiven Schulklassen? Inklusion ist nicht einfach. Sie ist auch nicht einfach mit der richtigen Haltung zu haben. Es gibt Interessenkonflikte, die ausgehandelt werden müssen – gerade dann, wenn es schwerfällt. Die Lösung kann nicht sein, aufzuhören und zu sagen: Wir lassen lieber alles, wie es ist. Dazu steht zu viel auf dem Spiel: Ausgrenzung und Benachteiligung oder Teilhaben und Lebenschancen. Dafür lohnt es sich, Geduld zu haben. Die Inklusion wird Geld und Zeit in Anspruch nehmen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir möglichst alle Menschen bei ihrer Umsetzung mitnehmen.

Die Behindertenrechtskonvention belässt es nicht bei allgemeinen Forderungen, wie dem Recht auf Teilhabe. Sie wird auch sehr konkret. In Artikel 30 fordert sie etwa das Recht von Menschen mit Behinderungen ein, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzuhaben. Hier geht es um den Zugang zu Dienstleistungen, zu kulturellen Materialien in zugänglichen Formaten, den Zugang zu Fernsehprogrammen, Filmen, Theatervorstellungen. Aber auch um die gleichberechtigte Teilnahme behinderter Menschen an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten.

Spätestens damit ist die Inklusion auch zu einem Thema der Kinder- und Jugendarbeit und der Internationalen Jugendarbeit geworden. Wir fangen hier zum Glück nicht bei null an. Vieles, was in der Vergangenheit schon geleistet wurde, lässt sich heute als Inklusion bezeichnen. Auch wenn es damals noch nicht so hieß. Und viele Fachkräfte haben sich schon aus eigenem Antrieb mit dem Thema beschäftigt und vor Ort Veränderungen angestoßen. Das erkennt auch der aktuelle Kinder- und Jugendbericht an. Er stellt aber zugleich fest, dass der Wandel hin zu inklusiven Angeboten noch längst nicht abgeschlossen ist. Die Autoren rufen dazu auf, in der Praxis alles auf den Prüfstand zu stellen: Die Zugänge zu den Angeboten, aber auch die Weiterbildung des Personals und die institutionellen Kulturen. Für die internationale Jugendarbeit lautet damit die Frage: Was ist notwendig, damit Aktivitäten der Internationalen Jugendarbeit und der Lernmobilität wirklich allen jungen Menschen offen stehen?

Das IJAB-Projekt VISION:INKLUSION beschäftigt sich seit 2015 mit dieser Frage. Der 28. US-Präsidenten Woodrow Wilson hat einmal gesagt: *Wer keine Vision hat, vermag weder große Hoffnung zu erfüllen, noch große Vorhaben zu verwirklichen.* In die Umsetzung der Inklusion setzten viele Menschen große Hoffnungen. Eine gute Antwort auf die Frage zu finden, wie sie in der Internationalen Jugendarbeit gelingen kann, ist ein großes Vorhaben. Diese Antwort sucht IJAB nicht alleine, sondern mit Ihnen: Den Fachkräften aus Selbstvertretungsorganisationen, der Behindertenhilfe, aus Praxis, Forschung und Verwaltung. Sie sollen Ihre Antworten in einer Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit zusammenführen. Eine Strategie, die in die Zukunft weist und bestehende, erfolgreiche Ansätze für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen einbezieht. Zudem sollen durch die Strategie wichtige Synergien geschaffen werden, indem einzelne Initiativen, aber auch Formate wie Freiwilligendienste, Workcamps, Jugendbegegnungen oder Fachkräfteaustausch besser miteinander vernetzt werden.

Um diese Strategie zu erarbeiten, haben im Rahmen von VISION: INKLUSION Fachkräftetreffen stattgefunden. Ein zentrales Ergebnis dieser Treffen war, dass sich die Fachkräfte der Jugendarbeit einen möglichst breiten Inklusionsbegriff wünschen, der die gesamte Kinder- und Jugendhilfe und auch die Behindertenhilfe einbezieht. Und dass sich die Projektziele und damit die zukünftige Inklusionsstrategie an den drei Dimensionen des Index für Inklusion orientieren sollen.

Erstens: Eine inklusive Kultur in der internationalen Jugendarbeit schaffen.
Zweitens: Inklusive Strukturen in der internationalen Jugendarbeit etablieren.
Drittens: Eine inklusive Praxis in der internationalen Jugendarbeit entwickeln.

Erste wichtige Hinweise, wie diese Ziele erreicht werden können, haben sich aus zurückliegenden Fachkräftetagungen ergeben. Zum Beispiel dass es hilft, miteinander in Kontakt zu treten. So

selbstverständlich das auch klingt. Viele Mobilitätsangebote können schon dadurch inklusiver werden, dass die Anbieter nicht nur auf den medizinischen Bericht einer Person schauen, sondern aktiv den Kontakt suchen. Ein anderer wichtiger Punkt, der die Strukturen und Angebote der Internationalen Jugendarbeit betrifft: Potentielle Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen sich besser über Angebote informieren können. Das kann zum Beispiel dadurch sichergestellt werden, dass Informationen auf Internetseiten auch über ein Video in Gebärdensprache abrufbar sind. Zudem ist der Kontakt zu Fachkräften und ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die an inklusiven Begegnungen im Ausland teilgenommen haben, äußerst wertvoll. Mundpropaganda und persönliche Schilderungen sind die beste Werbung. Sie nehmen Ängste und tragen dazu bei, dass mehr junge Menschen mit Behinderung sich für die Teilnahme an Angeboten der Internationalen Jugendarbeit entscheiden. Ich bin daher schon gespannt auf die Ergebnisse der Expertengruppe, die uns gleich vorgestellt werden.

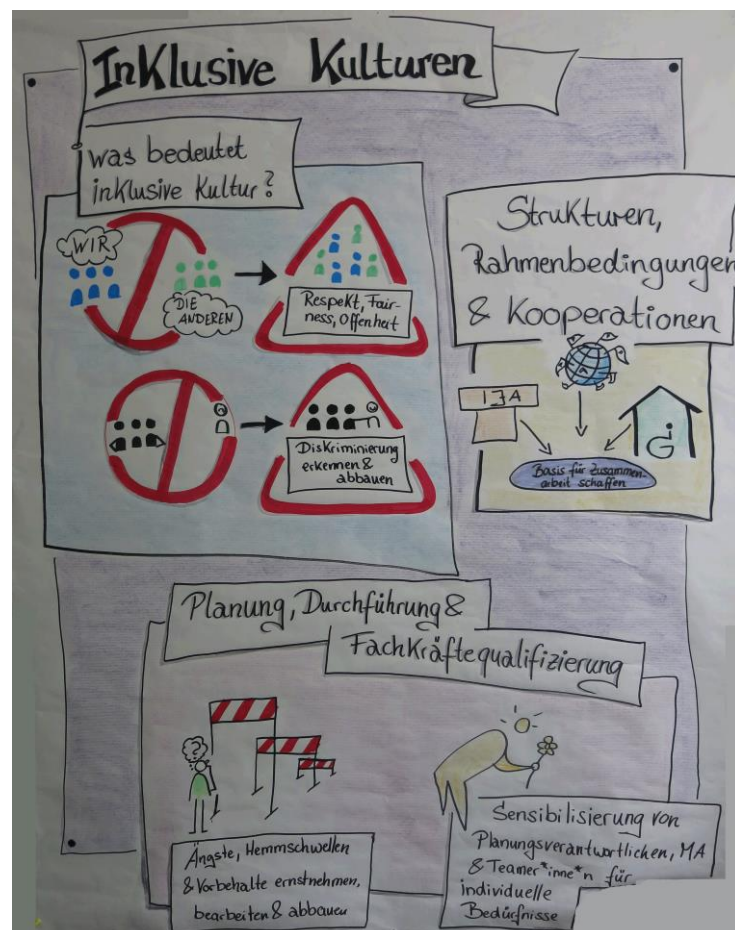
Meine Damen und Herren, mit dem Projekt VISION:INKLUSION und dem Ziel, eine Inklusionsstrategie für die Internationale Jugendarbeit zu entwickeln, untermauern Sie Ihren Anspruch, gesellschaftlichen Wandel aufzugreifen, zu begleiten und zu gestalten. Das ist wichtig. Durch Ihre Bereitschaft, stetig an sich und Ihren Angeboten zu arbeiten, wird es uns gemeinsam gelingen, die Vision einer inklusiven Internationalen Jugendarbeit Wirklichkeit werden zu lassen. Eine Jugendarbeit, die am Puls der Zeit arbeitet. Eine Jugendarbeit, die zu einem gelingenden Aufwachsen junger Menschen in unserer Mitte, in Europa und der Welt beiträgt. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und übergebe nun an die Mitglieder der Expertengruppe. Vielen Dank!

5. EINE INKLUSIONSSTRATEGIE FÜR DIE INTERNATIONALE JUGENDARBEIT - VORSTELLUNG DES IM PROJEKT VISION:INKLUSION ENTWICKELTEN ENTWURFS

Christian Papadopoulos (designbar consulting / Universität Bremen),
Rebecca Daniel (Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e.V. (bezev)),
Elżbieta Kosek (Kreisau-Initiative)

Die Inklusionsstrategie besteht aus drei Leitzielen: Inklusive Kulturen, Strukturen und Praktiken sollen entwickelt werden. Dabei sollen Empfehlungen für Verwaltungen und diejenigen, die inklusive internationale Projekte umsetzen möchten, entstehen. Wie ist der Stand der Diskussion? Drei der Expert(inn)en, die am Entstehungsprozess beteiligt sind, gaben Einblicke.

Christian Papadopoulos von designbar Consulting stellte die Ausrichtung an individuellen Bedarfen in den Mittelpunkt der inklusiven Kulturen.



Rebecca Daniel von bezev erinnerte daran dass für inklusive Strukturen ein organisationaler und gesetzlicher Rahmen nötig ist, um finanzielle und personelle Ressourcen sicherzustellen. Dazu gehöre auch die Überprüfung der bisherigen Förderprogramme.



Elzbieta Kosek von der Kreisau-Initiative machte den Zuhörer*innen Mut: „Bei der Entwicklung einer inklusiven Praxis müssen wir vieles ausprobieren und wir müssen auch Fehler machen können, denn wir betreten ein völlig neues Feld“.



6. WISSENSCHAFTLICHER IMPULS: INKLUSION UND INTERNATIONALE JUGENDARBEIT – WISSENSCHAFTLICHE UND JUGENDPOLITISCHE ÜBERLEGUNGEN

PROF. DR. ANDREAS THIMMEL (TH KÖLN)

(ABSCHRIFT DER PRÄSENTATIONS-FOLIEN)

PERSÖNLICHE VORBEMERKUNG

- Europäische Trauerfeier für Altbundeskanzler Dr. Helmut Kohl in Straßburg am 01.07.2017
- Verantwortung für friedliche, gerechte Weltgesellschaft aus der jüngeren deutschen Geschichte
- Vision Europa, Vision einer offenen friedlichen Welt, Orientierung an einer solidarischen Weltgesellschaft, Absage an Festung Europa
- Balance und Interessenausgleich zwischen Staaten und gesellschaftlichen Gruppen gegenüber Dominanz, Machtstreben, Ausbeutung von Mensch und Natur in Politik und Ökonomie
- Stellenwert der persönlichen Begegnung, des persönlichen Austauschs als bescheidener Beitrag
- Internationale Jugendarbeit (IJA) organisiert Begegnung und Austausch zwischen Personen und Organisationen aus unterschiedlichen Ländern im Konzept reflexiver Internationalität
- Jugendpädagogische (Micro), jugendpolitische-organisatorische (Meso), außenpolitische Dimension (Makro)
- Von der Völkerverständigung – zum Interkulturellen Lernen – zur Internationalen Bildung im Konzept reflexiver Internationalität
- IJA kann einen kleinen bescheidenen Beitrag für Nachhaltigkeit, Frieden und weltweite soziale Gerechtigkeit leisten
- Inklusion und internationale Jugendarbeit haben ein vergleichbares Wertefundament – „Inklusive“ Internationale Jugendarbeit

DAS PROJEKT VISION:INKLUSION

- Zielsetzung:
Entwicklung einer Strategie, deren Umsetzung dazu führen soll, „dass Jugendliche mit Behinderungen ganz selbstverständlich an den Angeboten internationaler Jugendarbeit teilhaben können“
- Junge Menschen mit körperlichen, kognitiven und seelischen Beeinträchtigungen
- UN-Behindertenrechtskonvention: Forderung nach einem inklusiven Bildungssystem auf allen Ebenen
- Internationale Jugendarbeit als Ort / Format non-formaler internationaler Bildung
- Jugendarbeits-§, § 11 SGB VIII – Zielgruppe sind alle Jugendlichen!
- Zugänge zu den Formaten der internationalen Jugendarbeit (www.zugangsstudie.de)
- Wertschätzung gegenüber den handelnden Personen, der engagierten Auseinandersetzung mit dem Thema, der Perspektive der Subjekte / der Akteure
- Betroffenen-Perspektive: Selbsthilfegruppen, Partizipation
- Professionalität der Kolleg*innen der Behindertenhilfe
- Anerkennung der gelebten Praxis, soziale Erfindungen, kluge Praxis – vgl. Praxisbeispiele

- Spannungsfeld zwischen intensiver Planung, Vor- und Nachbereitung, (sonder-)pädagogischem Wissen einerseits und der Dekonstruktion von Vorannahmen, Ängsten und der Ermöglichung von Freiräumen andererseits (Inklusive Momente – Andrea Platte, TH Köln)

INKLUSION VERPFLICHTET - HANDLUNGSPRINZIP GEGEN DISKRIMINIERUNG

- Inklusion ist ein menschenrechtliches Prinzip, das die Umsetzung aller Menschenrechte anleiten soll (Aichele 2013)
- Es geht letztlich um die Thematisierung und den Abbau von Diskriminierung (Boger 2017)
 - als Empowerment: Diskriminierung sichtbar und verstehbar machen
 - als Dekonstruktion: Ordnungen, auf denen Diskriminierung beruht, sichtbar machen und in Frage stellen
 - als Normalisierung: Mechanismen der „Veränderung“ / des „Othering“ aufdecken, Zuschreibungen nicht reproduzieren
 - in binationaler, multinationaler und globaler Perspektive

INKLUSION VERPFLICHTET - GLOBALE GELTUNG

- internationale und europäische Jugendarbeit sowie Austausch im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und des globalen Lernens gehören zusammen
- Verzweckung und Instrumentalisierung der IJA für ökonomische und / oder politische Ziele bei der Auswahl der Partnerländer/ -organisationen ist zurückzuweisen
- Austausch sollte nicht nur der eigenen Kompetenzentwicklung bzw. nicht in erster Linie der Weiterentwicklung der deutschen Kinder- und Jugendhilfe dienen
- Soziale Inklusion: Zugänge eröffnen, Ungleichheitsforschung rezipieren, Beitrag der non-formalen Bildung zur Reproduktion von Ungleichheitsverhältnissen erforschen

VISION: INKLUSION

- Das Projekt der Verbesserung der Ausgangssituation der IJA in der Bundesrepublik im Sinne der Ermöglichung der Teilnahme von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderungen
- an den vielen verschiedenen Formaten der internationalen Jugendarbeit und internationalen Bildung.
- Inklusionsstrategie

ENTWURF EINER INKLUSIONSSTRATEGIE – PROZESS

- Koordination durch Kolleg*innen von IJAB
- Trägervertreter, interessierte Einzelpersonen, Kolleg*innen aus Jugendverbandsarbeit, Jugendbildungsarbeit, kommunaler Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit + Behindertenhilfe + Praxisforschung gefördert durch das Bundesjugendministerium
- Diskursiver, dialogischer, subsidiär geprägter Prozess
- Schnittstellen und Synergieeffekte zu Kinder- und Jugendreisen, Ferienfreizeiten (Thimmel, Andreas/Schäfer, Stefan (2017): Mobilitätspuzzle - Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Kinder- und Jugendreisen, Internationaler Jugendarbeit und Schüleraustausch. Köln)
- Inklusion in der Jugendförderung NRW, BAG – Kinder- und Jugendreisen, Inklusives Kinder- und Jugendreisen NRW (wissenschaftliche Praxisforschung durch Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung der TH Köln / Koordination transfer e.V.)

ENTWURF EINER INKLUSIONSSTRATEGIE – PRODUKT

- Gelungener Prozess und gelungenes Produkt
- Drei Leitziele (vgl. Index für Inklusion)
 - Inklusive Kultur
 - Inklusive Strukturen
 - Inklusive Praxis
- Handlungsziele – Maßnahmen – Reflexionsfragen

1. INKLUSIVE KULTUR

- Verweis auf eine anspruchsvolle pädagogische (im non-formalen Bereich) wissensbasierte Grundhaltung
- konzeptionell, kognitiv, methodisch voraussetzungsvoll
- Wissen und Reflexivität über den Inklusionsdiskurs /-praxis und die konzeptionellen Wissensbestände und Handlungsprinzipien der IJA
- diskriminierungssensible, interkulturelle, diversitätsorientierte, ungleichheitssensible Bildungsarbeit
- Konzeption, Teamende, Verantwortliche bei Trägern, Verwaltung, Fort- und Weiterbildung, Auswertung, Methoden, Evaluationsinstrumente (www.i-eval.eu / www.freizeitenevaluation.de)
- intensive Vorbereitung, Planung und Organisation
- bei gleichzeitiger gut begründeter Gelassenheit
- Fehlerfreundlichkeit, Wissen um die Relevanz von Peer-Education, Ermöglichungsdidaktik
- Gefahr der Ermüdungs- und Organisationsfalle in der Inklusiven internationalen Jugendarbeit
- Absprache mit den Partner/-organisationen, -akteur*innen

2. INKLUSIVE STRUKTUREN

- Handlungsempfehlungen für Politik und Verwaltung, Fördertechnische Rahmenbedingungen
- Langfristige Finanzierung inklusiver Aktivitäten
- Zusammenarbeit zwischen internationalen Partnerorganisationen
- Strukturen, die eine kontinuierliche Partnerschaft der internationalen Partner ermöglichen
- Selbstvertretungsorganisationen und Akteur*innen der Behindertenhilfe
- Partizipation der Jugendlichen

3. INKLUSIVE PRAXIS

- Pädagogische Prinzipien – „Inklusive“ Pädagogik
- Entschleunigung
- Subjektorientierung, emanzipatorische, solidarische Jugendarbeit
- Sprache und Kommunikation
- Jugendliche, junge Erwachsene mit Behinderung
- Geplante und zugleich flexible Unterstützung
- aus bestehender Praxis lernen, Praxisbeispiele ermöglichen und ins Wissenssystem einspeisen, Transfer zurück in die Praxis

4. KRITIK

... an einem gelungenen Prozess und gelungenem Produkt

1. Perspektive der Partnerländer, der Jugendarbeit in den Partnerländern, der Partnerorganisationen wurde unzureichend im Prozess berücksichtigt. Kein Projekt mit internationaler (gleichberechtigter) Beteiligung. Internationales Anschlussprojekt ? !
2. Unklarheit über die Adressaten des Strategiepapiers: Teamende, Trägervertreter aus Jugendarbeit und Behindertenhilfe / Selbsthilfeorganisationen, Akteur*innen aus Förderinstitutionen, Ministerien, Verwaltung – die bundesdeutschen „Szene/n“ der IJA ?

AUSBLICK

- Trägerübergreifende Aktivitäten zur inklusiven internationalen Jugendarbeit dürfen nicht mit diesem Strategiepapier enden
- bestehendes Netzwerk – konkreter Personen aus Institutionen der Behindertenhilfe, der Selbstorganisationen, der (internationalen) Jugendarbeit sollte unter der Koordination der Kolleg*innen von IJAB einen klugen Weg finden, an den Themen kontinuierlich weiter zu arbeiten (gegen die Ideologie und das Verwaltungsprinzip Projekte als abgeschlossen zu erklären)
- dauerhafter Diskurs braucht Ressourcen
- Strategiepapier muss handlungspraktisch werden und die gelebte Praxis wird zur Weiterentwicklung des trägerübergreifenden Diskurses genutzt
- Inklusionsstrategie ist wichtiger Bestandteil in der Weiterentwicklung der internationalen Jugendarbeit und eine die Inklusion berücksichtigende Jugendarbeit
- Jugendliche mit Behinderung als Normalfall / Querschnitt +
- Positive Diskriminierung von Jugendlichen mit Behinderung
- Inklusionsstrategie stärkt die Sensibilität gegenüber den Grundprinzipien der internationalen Jugendarbeit in allen Formaten
- Wertschätzung (und Finanzierung von Projekten) ausländischer Partner für gemeinsame Entwicklungsarbeit
- Abbau von strukturellen Barrieren beim Zugang und in der Durchführung der Aktivitäten
- Schnittstelle zwischen Handlungspraxis und Verwaltungsebene ist kontinuierlich zu bearbeiten
- Systematische Dauerbeobachtung der sozialen Erfindungen / Praxis / Konzeption zur inklusiven IJA (non-formale Bildung) und Einspeisen in den bundesdeutschen, europäischen, internationalen Diskurs
- Weitere Projekte mit Einbeziehung der Partnerorganisationen auf praktischer und konzeptioneller Ebene zur inklusiven internationalen Jugendarbeit

7. CREATIVE LABS ZU GUTER PRAXIS AUS VERSCHIEDENEN BILDUNGSBEREICHEN SOWIE UMSETZUNGSSTRATEGIEN

Aus guter Praxis zu lernen und sie in die Inklusionsstrategie einfließen zu lassen war das Ziel der Creative Labs. Die Projektbeispiele kamen aus Freiwilligenagenturen, Sport, schulischer und außerschulischer Bildung sowie Kultur. Immer wieder stand dabei die Frage der Übertragbarkeit auf die Internationale Jugendarbeit im Zentrum des Interesses. Schnittmengen ergeben sich bei Organisationsentwicklung, Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder beim Arbeiten in kommunalen und sozialraumorientierten Strukturen. Aber auch Elternarbeit sei wichtig, um Überzeugungsarbeit zu leisten und Medienarbeit, um eine breite Öffentlichkeit anzusprechen.

DAS BAGFA-INKLUSIONSPROJEKT – SENSIBILISIERUNG, QUALIFIZIERUNG UND BEGLEITUNG VON FREIWILLIGENAGENTUREN AUF DEM WEG ZUR INKLUSION

Hennig Baden, Projektleiter Inklusion in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (BAGFA) e.V.

Moderation: Rebecca Daniel (bezev – Behinderung- und Entwicklungszusammenarbeit e.V.)

Protokoll: Natali Petala-Weber (IJAB)

Input:

Henning Baden stellt das 5-jährige Inklusionsprojekt der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa), finanziert von der Aktion Mensch Stiftung, vor. Hauptsächlich handelt es sich hier um ein Fortbildungsprogramm für Freiwilligenagenturen, die Interesse daran haben, sich inklusiv auszurichten.

Die Ziele der Aktivitäten sind dabei: Breite Sensibilisierung von Freiwilligenagenturen für das Engagement von Menschen mit Behinderungen, Sensibilisierung für die Einsatzstellen, Motivierung Einsatzstellen gut kennenzulernen, Einsatzstellen selbst beraten hinsichtlich des Abbaus von Teilhabebarrrieren.

Dabei geht es um Aspekte wie Teilhabebarrrieren entdecken, Verdeutlichung von Win-Win-Situationen (d.h. Inklusion nicht als soziale Wohltat zu verstehen), Umsetzungsideen entwickeln etc., Sammeln von positiven Beispielen, Anerkennung und Öffentlichkeit schaffen, hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit zu beraten (z.B. wie bilde ich Menschen mit Behinderung in welchen Rollen ab), Räumlichkeiten zu scannen (eigene und die der Einsatzstelle), in Kontakt zu treten mit einem Netzwerk von Trägern und Akteuren im Inklusionsdiskurs (besonders mit Selbstvertreter/innen); es werden Vernetzungsveranstaltungen für die Teilnehmenden über den Kreis der Freiwilligenagenturen hinaus, mit Elterninitiativen, Trägern von Eingliederungshilfeeinrichtungen etc. angeboten, Publikationen in die Wege geleitet (darunter Leitfaden, Analysen zu inklusivem Engagement in Deutschland und im Ausland 2016).

Wichtig in diesem Projekt ist die Zusammenarbeit in inklusiven Teams auf allen Ebenen.

Das Projekt wird bei Freiwilligenagenturen gut angenommen, es braucht zusätzlich Möglichkeiten der individuellen telefonischen Beratung. Besonders gut kommen die Beratungsbesuche bei den Freiwilligenagenturen vor Ort an, da dann ganz konkret an Veränderungen in Richtung Inklusion gearbeitet werden kann.

www.bagfa-inklusion.de

Verbindendes zur Internationalen Jugendarbeit:

Das Projekt wird von der grundlegenden Einstellung getragen, Inklusion als kontinuierliche Veränderung des Alltags zu betrachten und nicht als Projekt mit einem Anfang und einem Ende.

Internationale Jugendarbeit kann, genau wie freiwilliges Engagement auch, Inklusion „bebildern“ – sie macht Menschen mit Behinderung sichtbar an Orten, an denen sie sonst nicht selbstverständlich mit dabei sind.

Dabei geht es ums Ausprobieren und nicht um Perfektion, gemeinsam ausprobieren, was funktioniert, was man gestalten kann, wie es laufen kann.

Diskussion:

Die Strategie als Fragenkatalog:

Henning Baden hält einen Fragenkatalog als Tool zur inklusiven Beratung nicht für förderlich; Begründung: Die Agenturen könnten sich überfordert fühlen und man verliert das Grundprinzip der Haltung aus den Augen. Im Prinzip muss man zu 99 % an der Haltung arbeiten und nur zu 1% an absoluter Barrierefreiheit.

Diskussionspunkt (bzw. Rückfrage aus der Gruppe): Ist aber ein Fragenkatalog nicht gerade dann ein hilfreiches Tool, wenn die Einsatzstelle oder die Freiwilligenagentur bislang keine Berührungspunkte mit dem Thema Barrierefreiheit oder Inklusion hatte?

Unterstützung und Qualifizierung:

Welche Unterstützungs- und Qualifizierungsangebote sind konkret nötig?

Fragen bzw. Unterstützungsbedarfe aus der Gruppe zu folgenden Themen:

- Rekrutierung → z.B.: Wie könnten die UN-Volunteers richtig rekrutieren? Wie gehen sie da vor?
- Sensibilisierung → z.B.: Wie sensibilisieren wir die Einsatzstelle?
- Vorbereitung
- Durchführung
- Rückkehrarbeit → Wie gestaltet man die Rückkehrarbeit?
- Angebote für alle Beteiligten →
 - o Es sollten Angebote für alle Betroffenen existieren, zum Beispiel Elternarbeit, Partnerprojekte, Gastfamilien etc.; mit Beteiligten sprechen und Bedarfe/ Möglichkeiten klären.
 - o *bezev* führt mit weltweit z.B. Partnerworkshops und Partnerkonferenzen durch und hat Erfahrungswerte gesammelt; der Begriff „Inklusion“ wird in jedem Land ganz anders diskutiert und betrachtet, beispielsweise kommt in Indien das Kastensystem erschwerend hinzu.
 - o Zwischen den Partnern muss Kommunikation vorab stattfinden. Die Angebote sollten an individuelle Bedarfe angepasst sein.
- E-Learning-Angebote können diese Arbeit sowie Angebote vor Ort im Ausland unterstützen.
- Erfahrungsaustausch zu allen Schritten kann zur Unterstützung und Qualifizierung dienen.
- Außerdem hilfreich: Fehlerfreundlichkeit und lokale Angebote vor Ort

Strategie in die Breite tragen: = Langfristiges Ziel

- langfristige Unterstützungs- und Qualifizierungsangebote
- Konferenzen und Fachtagungen wie heute (auch kommunal, nicht nur „fachlich“),
- Kommunen einbeziehen,
- lokal denken,
- Strategie individuell anpassen an „Akteure“ (Anbieter, Partner*innen, TN),
- Akteure in der Umsetzung partizipieren lassen,
- Strategie selbst erstmal in der eigenen Organisation anwenden
- Erfahrungsaustausch zur Umsetzung der Strategie
- und vor allem: **Menschen mit Behinderung sichtbar machen & selbstverständlich beteiligen**

„TEILHABE UND VIELFALT IN DER ENGAGEMENTFÖRDERUNG“ – SYSTEMATISCHE IMPLEMENTIERUNG DES PRINZIPS DER INKLUSION IN DIE QUALIFIKATIONSPROFILE DER MULTIPLIKATOR*INNEN IM KINDER- UND JUGENDSPORT

Diana Küster, Referentin im Themenfeld „Inklusion“, Deutsche Sportjugend im DOSB

Moderation: Ulrike Werner (IJAB)

Protokoll: Dorothea Wünsch (IJAB)

Input:

Zum Einstieg ins Thema wurden von Diana Küster zwei Projekte der dsj vorgestellt, die als Antwort der dsj auf die Fragestellung „Was ist an Qualifizierung und Unterstützungsangebot erforderlich?“ verstanden werden können. Beide Projekte werden in Kooperation mit der Deutschen Behindertensportjugend umgesetzt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Förderprogramms ZI:EL+ „Zukunftsinvestitionen: Entwicklung jungen Engagements im Sport“ 2017 gefördert.

1) Juniorbotschafter*innen „Teilhabe und Vielfalt“

Die Qualifizierung zu Juniorbotschafter*innen für Teilhabe und Vielfalt richtet sich an Funktionsträger*innen, junge Engagierte, Interessierte, Menschen mit und ohne Behinderung im Alter zwischen 18 und 26 Jahren, die sich für das Thema „Inklusion“ begeistern. Ziel der Qualifizierungsreihe ist es, junge Menschen mit entsprechenden Handlungskompetenzen (wie kommunikativer, Reflexions-, Argumentations- und Entscheidungskompetenz) auszustatten, damit sie sich in ihren Strukturen für das Thema „Inklusion“ einsetzen und Wissen zum Themenbereich „Inklusion“ weitervermitteln können. Die Juniorbotschafter*innen sollen als Motivator*innen, Ansprechpartner*innen und Multiplikator*innen für das Thema „Inklusion“ fungieren, für eine nachhaltige Verankerung in den jeweiligen Strukturen sorgen, eigene Projekte entwickeln und für das Thema „Inklusion“ sensibilisieren. Der Peer-to-Peer Ansatz wird hier genutzt, indem junge Sportler*innen an Gleichaltrige herantreten, sich für das Thema „Inklusion“ einsetzen und als Vorbild agieren. Es finden jährlich zwei Seminare statt, die sich dem Thema „Inklusion im Kinder- und Jugendsport“ widmen. So haben seit 2015 fünf Seminare in Kooperationen mit der Deutschen Behindertensportjugend stattgefunden. Die heterogenen Seminargruppen setzten sich aus Teilnehmenden mit und ohne Erfahrungen im Bereich „Inklusion“ zusammen. Bislang sind 53 junge Engagierte in der Datenbank vorhanden; 18 Personen davon verfügen über eine Urkunde als Juniorbotschafter*in „Teilhabe und Vielfalt“. Langfristig sollen je Mitgliedsorganisation möglichst zwei Juniorenbotschafter*innen ausgebildet werden. Zudem sollen regelmäßig stattfindende Vernetzungstreffen die Vernetzung unter den Mitgliedsorganisationen weiter befördern. Die Qualifizierungsreihe bildet einen Schwerpunkt der Einzelmaßnahme „Teilhabe und Vielfalt in der Engagementförderung“ des Förderprogramms ZI:EL+ und dient der Förderung des Engagements junger Menschen (entsprechend des Frankfurter Modells zur Engagementförderung: www.dsj.de/fileadmin/user_upload/Mediencenter/Publikationen/Downloads/frankfurter_modell.pdf) im Themenfeld „Inklusion“.

Fazit:

- Die Qualifizierung ist als Basisarbeit einzuordnen. Mit der Qualifizierungsreihe für die Jugendlichen wird die Anerkennungskultur und Wertschätzung befördert.

- Die Qualifizierung dient der Persönlichkeitsentwicklung und basiert insbesondere auf Selbstorganisation und zivilgesellschaftlicher Motivation.
- Der Ausbau der Vernetzung und die Pflege des Systems sind wichtig. Die Kommunikation mit den Mitgliedsorganisationen bezüglich der Chancen und Funktion von Jugendbotschafter*innen gilt es zu verstärken.

2) Teilhabe und Vielfalt – Qualifikationsinitiative

Auf dem Kongress „Wir bewegen ALLE – Vielfalt und Teilhabe im Kinder- und Jugendsport erleben“ 2015 in Frankfurt am Main wurde der Bedarf nach Qualifizierungen in diesem Bereich deutlich. Es zeigte sich, dass sich das Thema „Teilhabe und Vielfalt“ (Inklusion) und die dazugehörigen Angebote in den Strukturen des gemeinnützigen und organisierten Kinder- und Jugendsports sehr unterschiedlich darstellen. Daher werden die dsj und die DBSJ, ganz im Sinne ihrer Verantwortung, häufig mit der Frage nach Aus- und Fortbildungen sowie dem Wunsch nach Unterstützung im Bereich „Teilhabe und Vielfalt“ konfrontiert. Vor diesem Hintergrund wurde der Bedarf der Entwicklung einer Qualifizierungsinitiative auf Bundesebene gesehen, die vorhandenes Wissen bzw. Erfahrungen bündelt und gleichzeitig eine Hilfestellung bietet.

Die Umsetzung der Qualifizierungsinitiative erfolgt in einem ersten Schritt durch die Erstellung eines Handbuches mit (sportartübergreifenden) Modulen zur Qualifizierung im Bereich Teilhabe und Vielfalt im Kinder- und Jugendsport (mit besonderen Fokus auf Kinder und Jugendliche mit Behinderungen). Dabei enthält das Handbuch in acht Modulen Informationen und Materialien aus Theorie und Praxis zur Unterstützung bei der Planung und Umsetzung von Schulungen. Ziele der Module sind insbesondere den niedrigschwelligen Einstieg in die Thematik, die Sensibilisierung für Teilhabe und Vielfalt, die Vermittlung von Grundlagenwissen zu Teilhabe und Vielfalt im Kinder und Jugendsport sowie die Auseinandersetzung zum sportartenübergreifenden Umgang mit heterogenen Gruppen zu ermöglichen. Das Baukastenprinzip des Handbuches bietet eine individuelle Informationsbereitstellung ganz nach dem Bedarf der entsprechenden Zielgruppe. Das Handbuch umfasst ca. 250 Seiten und wird durch einen USB-Stick ergänzt, auf dem weitere Materialien wie Präsentationen und Stundenverlaufspläne sowie eine digitale Version des Handbuchs vorhanden sind. Ende 2016 haben Studierende des Seminars „Sport von Menschen mit Behinderung“ (Wintersemester 2016/2017) der Deutschen Sporthochschule Köln und Teilnehmenden des Juniorbotschafter*innen-Seminars der dsj im Oktober 2016 das Handbuch erprobt. Ab 2018 sind Schulungen von Referent*innen der dsj-Mitgliedsorganisationen anhand des Handbuches vorgesehen, um die Teilnehmenden inhaltlich und im Umgang mit dem Handbuch zu schulen. Anschließend sollen Schulungen „Teilhabe und Vielfalt“ durch die geschulten Referent*innen durchgeführt werden. Zielgruppen der Qualifizierungen sind dann sowohl ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierte (z. B. Vorstände von Vereinen/ Verbänden), Übungsleiter*innen, Trainer*innen, sowie Akteur*innen außerhalb des organisierten Sports wie Lehrer*innen und Erzieher*innen.

Fazit:

- Die Erstellung des Handbuches hat die Vernetzung und den Wissensaustausch befördert.
- Auch wurden die Zuständigkeiten für „Inklusion“ in den jeweiligen Mitgliedsstrukturen ebenso wie das Potenzial und die Expertise der Verbände sichtbar und transparent gemacht.
- Dies befördert die Initiierung gemeinsamer Projekte (wie Schulungen etc.).
- Für die erfolgreiche Umsetzung müssen entsprechende Ressourcen vorhanden sein (zzgl. zur hauptamtlichen Koordinationsstelle, Steuerungsgruppe, Expert*innengruppe etc.)

Diskussion:

Die anschließende Diskussion verdeutlichte, dass sich beide Projekte sowohl für eine bereichsübergreifende als auch für internationale Kooperation eignen könnten.

- Die Deutsche Gehörlosen-Jugend e.V. trägt gern mit Erfahrungen bei.
- Seitens des Vertreters des DJH wurde ein großes Interesse an der Schulung „Teilhabe und Vielfalt“ der dsj zum Ausdruck gebracht. Da seitens des DJH zu wenig Teamer*innen im Einsatz sind, um selbst Qualifizierungen zu entwickeln, wäre die Möglichkeit der Teilnahme an der Schulung der dsj sehr begrüßenswert, um darauf basierend dann eigene Teamer*innen qualifizieren zu können. Auch bei der Erweiterung auf internationaler Ebene könnte sich das DJH vorstellen, entsprechende Expertise einzubringen.
- Die Qualifikationsinitiative „Teilhabe und Vielfalt“ wurde bereits im vergangenen Jahr mit japanischen Fachkräften diskutiert und ist auf großes Interesse (insbesondere auch mit Blick auf die Olympischen bzw. Paralympischen Spiele und den besonderen Fokus auf Sportaktivitäten) gestoßen.

Bei einem trägerübergreifenden bzw. internationalen Ansatz könnten insbesondere die folgenden Aspekte im Fokus stehen:

- Welches ist das Grundverständnis von Inklusion (im Sport) in anderen Ländern?
- Was kann in andere Bereiche übertragen werden? Welche Elemente sind auch für andere Träger geeignet? Was ist für die Umsetzung wichtig?

Darüber hinaus wurden die folgenden weiteren Aspekte diskutiert:

- **Niedrigschwelligkeit:**
 - Sport ist eine grundlegende Form von Begegnung; insbesondere Sportevents und Sportfeste sind eine gute Gelegenheit für Begegnung. Ein niedrigschwelliger Zugang zu Sportangeboten (des Breitensports) muss gewährleistet werden. Beim Sport geht es aber immer auch um den Körper und die „Ability“. Das Handbuch enthält Praxiserfahrungen und Stundenverlaufspläne zur Fragestellung „Wie passe ich das Angebot an, wenn Menschen mit Behinderung dabei sind?“. Es wird im Sportbereich (insbesondere im Leistungssport und auf Wettkampfebene) aber immer auch homogene und heterogene Gruppen bzw. Behindertensportgruppen geben. Entscheidend sind die Ermöglichung von Selbstbestimmung und Partizipation.
- **Ressourcenfrage**
 - Die Deutsche Gehörlosen-Jugend e.V. beschäftigt sich mit der Möglichkeit der Förderung von Schiedsrichter*innen mit Behinderung.
 - Der DJK-Sportverband würde gern das für 2019 geplante internationale „FICEP Camp“ in Deutschland, das weltweite Treffen von europäischen und internationalen katholischen Sportverbänden, mit ca. 120-130 Teilnehmenden gern noch inklusiver gestalten. Allerdings stellt sich die Frage nach entsprechenden Fördergeldern.
- **Kooperation**
 - Vor diesem Hintergrund bieten sich ggf. Kooperationsverträge als Arbeitsgrundlage an, in denen Grundideen, Zielsetzungen und Verantwortungen festgehalten werden. Für den Umgang mit Problemen und Herausforderungen in den Kooperationen (wie bspw. bei Wegnahme von Kompetenzen) würde sich der Ausbau eines Systems von Schlichtungsstellen anbieten.

„INKLUSIVE BILDUNG IN DER OSTSTEIERMARKE ALS MODELLREGION“ – AUSBAU REGIONALER NETZWERKE, SENSIBILISIERUNG, BEWUSSTSEINSBILDUNG.

Michael Longhino, Leitung Projekte, Chance B, (Steiermark/Uni Graz)

Moderation: Stefanie Vogt (TH Köln)

Protokoll: Christian Herrmann (IJAB)

Input:

Chance B ist ein Verein, der Projekte zur Inklusion in der österreichischen Region Oststeiermark durchführt. Dazu gehört das von Referent Michael Longhino geleitete Projekt „Inklusive Bildung in der Oststeiermark als Modellregion“ – Ausbau regionaler Netzwerke, Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung. Das Projekt ist im Bereich der formalen Bildung angesiedelt. Zu den Zielen gehören die Abschaffung von reinen Sonderschulen, das Erhöhen der Qualität der Inklusion und der Ausbau von Unterstützungssystemen. Dazu wurden Netzwerke aus Betroffenen, Schulen, öffentlichen Institutionen, Gemeinden, Vereinen, Eltern und vor allem auch Kindern und Jugendlichen geschaffen. Ergebnisse sind ein Maßnahmenkatalog und ein Umsetzungskonzept für die Region. Die folgenden Maßnahmen wurden umgesetzt:

- Öffentliche Projektpräsentationen unter Einbindung aller Beteiligten am System Schule, Medien, Politik und der breiten Öffentlichkeit.
- Auf- und Ausbau regionaler Netzwerke und Stärkung der regionalen Ressourcen durch Etablierung einer Online Plattform und Durchführung von Seminaren,
- Durchführung einer wissenschaftlichen Studie zur schulischen Inklusionsfähigkeit der Region Oststeiermark,
- Durchführung einer Arbeitskonferenz unter Einbindung aller relevanten Zielgruppen,
- Daraus resultierende Gründung von Arbeitsgruppen zur Entwicklung konkreter Maßnahmen für die Region,
- Erstellung eines konkreten Maßnahmenkataloges und davon abgeleitet ein Umsetzungskonzept für die Oststeiermark und als Modell für andere Regionen.

Das Projekt wurde im Verlauf der Umsetzung auf die gesamte Steiermark ausgedehnt und 2016 abgeschlossen.

Diskussion:

Die Arbeitsgruppe setzte sich damit auseinander, welche Elemente und Erfahrungen aus dem Bereich der schulischen Bildung auf die außerschulische Bildung – zu ihr gehört die Internationale Jugendarbeit – übertragbar sind.

Dazu gehören die starken Netzwerk-Akzente des Projektes und die Einbeziehung möglichst vielfältiger regionaler Partner – Vereine, Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Medien – sowie die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation. Dies spiegelte sich auch in den Arbeitsgruppen des Projektes wieder, die immer interdisziplinär besetzt waren, „da dann Leute miteinander reden, die dies sonst nie tun“. Gute Voraussetzungen für die Übertragbarkeit von Erfahrungen bieten auch der kommunale Ansatz und Sozialraumorientierung, da dort Jugendarbeit vorwiegend verankert ist. Finden solche breiten Netzwerke zusammen, ist allerdings auf die Rollen der Akteure zu achten und insbesondere zu klären, wer welche Verantwortung und welche Führungsrolle übernimmt. Die „Ownership“ des Gesamtprozesses habe sich als wichtiges strukturelles Merkmal erwiesen. Darüber hinaus erwies sich eine kontinuierliche Prozessbegleitung als wichtig.

Große Bedeutung wurde einer begleitenden Öffentlichkeitsarbeit und der Kooperation mit Lokalpresse und -fernsehen zugewiesen. Sie kann einerseits den Boden für Inklusion bereiten, andererseits Prozesse transparent machen und weitere Akteure animieren, sich zu beteiligen.

Ebenso bedeutsam ist die Einbindung der Eltern. Nicht allen Eltern – und dies betrifft sowohl Eltern von behinderten wie nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen – erschließt sich spontan die Sinnhaftigkeit von Inklusion. Während sich die einen um die Bildungschancen ihrer Kinder sorgen, fürchten die anderen um geschützte Räume. Eltern muss der Mehrwert von Inklusion bewusst gemacht werden.

Laut Longhino gibt es keine Patentrezepte für Barrierefreiheit. Was Barrieren sind, müsse im Einzelfall identifiziert und mögliche Veränderungen erwogen werden.

Als weiteres Schlüsselement wurde Qualifizierung betrachtet. Dies betrifft vordergründig das pädagogische Personal, aber auch die unterschiedlichen Netzwerkpartner. Auch in diesem Kontext ist die Beteiligung gleich mehrerer Hochschulen am Projekt ein interessantes Element.

Die Arbeitsgruppe diskutierte auch die Frage, wie mit Widerständen gegen Inklusionskonzepte umzugehen ist. Projektleiter Michael Longhino berichtete von Fällen, in denen Vertreter*innen von Institutionen das segregierende Schulsystem aufrechterhalten wollten, auch die Lehrer*innen-Gewerkschaft widersetzte sich Veränderungen. Longhino hat dafür nur eine Lösung: Man müsse mit denjenigen arbeiten, die engagiert seien und Veränderungen erreichen wollten und sich nicht an Institutionen abarbeiten, bei denen bereits frühzeitig erkennbar sei, dass sie andere Ziele verfolgen.

INTERNATIONALES KULTURPROJEKT „UN-LABEL“: NEUE INKLUSIVE UND INNOVATIVE MÖGLICHKEITEN DER DARSTELLENDEN KÜNSTE.

Lisette Reuter, Projektleiterin UN-LABEL

Moderation: Elli Kosek (Kreisau-Initiative)

Protokoll: Gaby Jäkel (IJAB)

Input:

Allgemeines:

- Seit 2013: Große, internationale Kulturprojekte zur Qualifizierung von darstellenden Künstler*innen mit inklusivem Hintergrund
- 100 Künstler*innen mit und ohne Behinderung
- 9 inklusive Formen in darstellenden Künsten
- Partnerländer: Deutschland, England, Griechenland, Türkei
- Teilnehmende aus 12 Nationen
- Wurde mit Studierenden von Prof. Dr. Thimmel evaluiert

Ziele:

- Förderung kultureller Vielfalt in den darstellenden Künsten
- Gleichberechtigung von darstellenden Künstler*innen mit Einschränkungen
- Reduktion von Barrieren an Kulturorten
- Bewusstseinschärfung
- Weiterentwicklung der künstlerischen Fähigkeiten
- Oberstes Ziel: hohe künstlerische Qualität (somit rückten Einschränkungen in den Hintergrund)
- Professionelles Projekt → alle Künstler*innen werden bezahlt (alle Künstler*innen werden gleich bezahlt)
- Internationalisierung der Künstler*innen
- Schaffung eines europäischen Netzwerkes (auch Einbezug von Universitäten und Forschungsgruppen → Evaluierung)
- Etablierung neuer Ansätze in den darstellenden Künsten (Pionierarbeit: wer fördert?)

Module des Projektes u.a.:

Interdisziplinäre Tanztheater Produktion (nur in Deutschland → daraus 9 Künstler*innen ausgewählt und zu Trainer*innen ausgebildet → kleine Tour in andere Länder, u.a. Türkei & Griechenland)

- Artistic Tandem Training
- Internationale Workshops
- Künstler*innen -Residenz
- Performance
- Gastspiele
- Symposien (u.a. in Köln: zweitägige, groß angelegte Veranstaltung mit 160 TN, Evaluation durch TH Köln, Master-Thesis)
- Zusammenarbeit von Wissenschaft & Forschung, Kunst, Kultur

Video: [Un-Label Making Of](#)

Hürden:

- Große länderspezifische Unterschiede (politisch, gesellschaftlich, kulturell)
z.B. Türkei oder Griechenland → Thema Inklusion und Diversität wird nicht tiefgehend behandelt, Umgang mit Menschen mit Einschränkungen ist noch immer diskriminierend, Menschen mit Behinderungen werden teilweise „versteckt“/aus Öffentlichkeit zurückgehalten
- Logistik
z.B. barrierefrei deklarierte Zimmer sind nicht überall WIRKLICH barrierefrei, Autofahrer*innen rücksichtslos, Straßen nicht rollstuhlgerecht ausgebaut, in Zügen nicht ausreichendes Platzangebot für Gruppen mit Rollstuhlfahrer*innen
- Vielschichtige Kommunikationswege
z.B. unterschiedliche Bedürfnisse der Künstler*innen (möchten Künstler*innen mit Einschränkungen Hilfe oder eher selbstständig agieren? → Betrifft aber auch Künstler*innen ohne Einschränkungen)
- Zugangsschwellen
teilweise ist es schwierig, in die Communities hineinzukommen (z.B. Gehörlosengemeinschaft) → Vertrauen muss aufgebaut werden, dass es sich tatsächlich um INKLUSIVES Projekt handelt; in anderen Ländern noch schwieriger
- Angebotsarmut
- Ausbildungsmangel / berufliche Perspektiven
- Künstler*innen mit Behinderungen haben größtenteils keinen Zugang zu Akademien und adäquaten Ausbildungen; auch das Lehrpersonal ist nicht entsprechend ausgebildet
- Image / Außenwahrnehmung
- Durchmischung aller künstlerischen Genres → interdisziplinär (prallt oftmals bei Antragsstellung im Kulturbereich ab, da dort nur einzelne Sparten vorgesehen sind (Tanz, Theater, Gesang...))
- Kompetenzmangel von Fachkräften / Akteur*innen
- Budgetlimits / Strukturen von Förderungen
z.B. Aktion Mensch: fördert nur innerhalb Deutschlands

Umgang mit diesen Hürden:

- Arbeit mit Gebärdensprache (Kommunikationsassistent*innen – keine professionellen Dolmetscher*innen, sondern Studierende, harte Arbeit)
- Übersetzung in leichte Sprache
- Sehr flexibel sein und große Offenheit

Kulturelle Teilhabe ermöglichen:

- Audiodeskription und Übertitelung für Sehbeeinträchtigte und gehörlose Zuschauer*innen

- Übersetzung in Landessprachen
- Performance mit Gebärdensequenzen
- Sondervorstellung mit Live-Gebärdendolmetscher*innen
- Aufführungsorte: rollstuhlgerecht
- Probenarbeiten: englisch, internationale und deutsche Gebärdensprache sowie in leichter Sprache

Handbuch → kostenlos erhältlich unter <http://un-label.eu/field/handbuch/>

Facebook: www.facebook.com/un.label.eu

Kontakt: Sommertheater Pustebume e.V. → Lisette Reuter, info@un-label.de ; Dort kann auch ein Newsletter abonniert werden

Fragen & Diskussion:

Aspekt der Jugendarbeit: Alter zwischen 25 und 35 Jahre

- Welches Kriterium für Auswahl der TN?
Junge, professionelle Künstler*innen (Augenmerk auf Professionalität, Altersgrenze: bis auf einen TN alle innerhalb dieser Grenze)
- Nehmen sich Teilnehmende selbst als „Künstler*innen“ wahr?
Einige sicherlich nicht. Definition von „Professionalität“ ist nicht aber in diesem Projekt nicht abhängig davon gemacht worden, ob mit der Kunst der eigene Lebensunterhalt finanziert werden kann
- Auswahl der Bewerber nach Heterogenität (durch Frau Reuter als Leiterin und Produzentin)
- Verhältnis der Workshop-TN: zwischen 25% - 40% mit Einschränkungen zu 60-75% ohne Einschränkungen
- Erfahrung aus anderen inklusiven Projekten: TN mit und ohne Einschränkungen separieren sich selbstständig voneinander. Doch in diesem Projekt ist dies nicht so erfahren worden: durch kulturellen Aspekt als gemeinsames Ziel und Vermischung der Kunstformen geraten Behinderungen in den Hintergrund → „Kunst ist die Brücke“.
- Qualifizierung des Teams ist durch praktische Anwendung passiert → MACHEN!
- Wie könnte man Label „behindert“/ „nicht behindert“ aufheben? → erstmal nicht möglich, wegen Fördergeldern; beliebterer Ausdruck: mixed-abled company statt „inklusiv“
- Arbeitsregeln kreieren: z.B. Bei Absprachen stehen alle TN im Kreis, damit jeder jeden anschauen kann; Aufmerksamkeit erheischen: auf den Boden stampfen → Besonderheiten und Angewohnheiten müssen aber vorher kommuniziert werden, um auf neue Konventionen zu kommen (wenn es Regeln gibt, kann eine barrierefreie Kommunikation stattfinden)
- Aussicht: Künstler*innen bauen zwischenzeitlich eigene inklusive Projekte auf; höchst positives Feedback von Menschen, die mit Gruppe in Kontakt gekommen sind (Busfahrer, Reinigungskraft, etc...), sehr große Resonanz in sozialen Netzwerken

STUDIE ZU HERAUSFORDERUNGEN UND BEDARFEN BEI DER UMSETZUNG VON INKLUSION IN JUGENDARBEIT UND BILDUNGSEINRICHTUNGEN

Alexander Westheide, Leiter Stabstelle Strategie und Kooperationen der Aktion Mensch

Moderation: Christoph Bruners (IJAB)

Protokoll: Martina Drabner (BAG Katholisches Jugendreisen)

Input:

Aktion Mensch hat eine Befragung im schulischen und außerschulischen Kontext von Jugendarbeit durchgeführt. Ziel der Studie war das Identifizieren von Bedarfen und Unterstützungsmöglichkeiten von Bildungsakteur*innen bei der Umsetzung von Inklusion. Hierzu wurden Herausforderungen, Gelingensfaktoren und Bedarfe für den Inklusionsprozess im schulischen und außerschulischen Feld analysiert. Die Grundannahme dabei ist: Schule ist auf die Kinder- und Jugendhilfe angewiesen und umgekehrt, da Schüler*innen mittlerweile lange Zeit in der Schule verbringen.

Befragt wurden alle Schulformen, sowie in der außerschulischen Jugendarbeit unterschiedlichste Träger von offenen Angeboten, die als Kooperationspartner*innen der Schule zur Verfügung stehen.

Das Forschungsdesign sah folgenden Ablauf vor:

1. Expert*innen-Interviews
2. Online-Befragung von Erzieher*innen, Pädagog*innen, Lehrkräften (1025 Befragte) – zusätzlich wurde ein Forum eingerichtet zur Vertiefung der Ergebnisse aus der Online-Befragung
3. Case-Study: Besuch von 5 Modellschulen und Analyse des Netzwerks
4. Expert*innen-Feedback

Zentrale Ergebnisse der Befragung:

1. Außerschulische Akteur*innen haben einen optimistischeren Blick auf Inklusion als schulische Akteur*innen. Eine verstärkte Kooperation beider Bereiche wäre daher gut, um den „positiven Spirit“ der außerschulischen Akteur*innen in Schule zu übertragen.
2. In allen Bereichen haben mindestens 1/3 der Befragten sehr viel Unterstützungsbedarf – vor allem in Bezug auf die vorhandenen, meist unzureichenden Rahmenbedingungen (z.B. zu geringer Betreuungsschlüssel, zu wenig Zeit, fehlende Struktur/ Konzept). Praktiker*innen fühlen sich alleine gelassen und überfordert!
3. Schule ist es nicht gewohnt, mit anderen Akteur*innen auf Augenhöhe zusammen zu arbeiten.
4. Es besteht großer Bedarf an fachlicher Qualifizierung und guten Konzepten! Notwendig sind praxisnahe Fortbildungen, Coaching vor Ort, Online-Lösungen, Anfragemöglichkeiten von/ in Netzwerken, telefonische Beratung

Bedarfe bei Fort- und Weiterbildungen

- Methoden und Ideen
- Gestaltung der Rahmenbedingungen/ Umgang mit bestehenden Rahmenbedingungen
- Hintergrundinformationen zu den Förderbedürftigen/ sonderpädagogisches Grundwissen

Wesentlicher Gelingensfaktor für Inklusion: Erfahrungstransfer/ Austausch

- Kooperationen und Vernetzung stellen ein zentrales Hilfsmittel für gelingende Inklusion dar.
- Ein Austausch an Ressourcen, Erfahrungen und Finanzmöglichkeiten sind notwendig.
- Praktiker*innen brauchen Orientierung für die Umsetzung (Coachings, Supervisionen, fachlichen Austausch).

Bewusstseinsbildung und Haltung

- Eine positive Haltung gegenüber inklusiver Bildung ist eine zentrale Grundvoraussetzung, auch im gesamtgesellschaftlichen Kontext – nicht nur reduziert auf den schulischen Bereich

Partizipation

- Multiprofessionelle Teams und Partizipation führen zu besseren Ergebnissen.
- Jugendliche/ Betroffene bei der Entwicklung von Maßnahmen selbst einbeziehen.
- Die Befragung konnte bestätigen, dass die Schulen, die ihre Schüler*innen mit in den Entwicklungsprozess einbeziehen, im Inklusionsprozess besser aufgestellt sind und vorankommen.

Diskussion:

Ressourcen sind tatsächlich ein generelles Thema: Es fehlt an Fördermöglichkeiten und vor allem an personellen Ressourcen, um Betreuung gewährleisten zu können. Dabei ist die chronische Unterfinanzierung der Jugendarbeit ein großes Manko! Wenn Träger, Verbände und Kommunen aufgrund ihrer Ressourcenausstattung nicht in der Lage sind, Inklusion umzusetzen, dann sind auch keine Projektmittel mehr notwendig. Hier müssen Förderstrukturen angepasst werden, um Hilfebedarf zu ermöglichen! Aber es ist nicht alleine eine Frage der Ressourcen, denn ob man eine inklusive Maßnahme plant oder nicht: gefühlt ist der Aufwand fast identisch.

Es kommt aber auch vor, dass es nicht an Einsparungen auf kommunaler Ebene liegt. Denn häufig gibt es kommunale Inklusionspläne und zur Verfügung gestellte Gelder! So berichtete eine Teilnehmerin über ein Beispiel aus Essen: Das dort vorhandene, einzige inklusiv ausgerichtete Jugendhaus hält die anderen Kolleg*innen davon ab, inklusiv zu arbeiten, da man Anfragen von Jugendlichen mit Behinderungen einfach an diese Stelle weiterleiten kann. Eine breit gestreute Beschäftigung mit dem Thema bleibt somit aus!

Es lohnt sich auch ein Blick auf die Förderstrukturen anderer Länder zu legen: So werden beispielsweise in Großbritannien Programme und Maßnahmen aus dem Bereich Diversität stark gefördert – auch vor dem Hintergrund, dass der Umgang mit Diversität eine Schlüsselkompetenz darstellt.

Die Teilnehmenden des Creative Labs sammelten abschließend Ideen und Aspekte zu Unterstützungs- und Qualifizierungsangeboten, zur Ausgestaltung von Angeboten und zur Erreichung von Fachkräften für eine Inklusionsstrategie in der Internationalen Jugendarbeit.

Unterstützungs- und Qualifizierungsangebote

- Wer gute Erfahrungen mit Partizipation/ Einbeziehung von Jugendlichen in der Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen gemacht hat, sollte Einrichtungen beibringen, wie man es macht
- Unterstützung im praktischen Projektmanagement
- Ehrenamtliche der Jugendarbeit trainieren/ Erfahrungsräume schaffen
- Verankerung von inklusiven Angeboten in der Kinder- und Jugendhilfe in den Förderplänen auf kommunaler und auf Landesebene
- Hospitationen

Ausgestaltung der Angebote (Thema/ Formate)

- Learning by doing – Multiplikation von Best Practice: Begleitung erster inklusiver Projekte der Internationalen Jugendarbeit durch bereits erfahrene Teamer*innen
- An dem Bewusstsein und der Haltung muss als erstes gearbeitet werden
- Problematik sichtbar machen, um weiter zusammen im Austausch Konzepte zu entwickeln
- Praxisangebote, Anschauen von guter Praxis, Hospitationsmöglichkeiten, Trägerbesuche, inklusiver Fachkräfteaustausch

Wie lassen sich Fachkräfte am besten erreichen?

- Anfrage eines Expert*innenpools durch Träger mit konkretem Vorhaben
- Individuelle Beratungen
- Projektförderung, Reflexionsangebote - Mehr Ressourcen
- Vernetzung: wer kann was beantworten!

Wie erreichen Fachkräfte junge Menschen mit Beeinträchtigung?

- Verbände (für Jugendarbeit, Erlebnispädagogik, Sport & Freizeit ...), Kreisjugendämter, kommunale Jugendarbeit als Multiplikatoren
- Netzwerke aktiv nutzen (Eltern, Sonderpädagogen, Versorgungsamt)

8. AUSBLICK

Ende 2017 wurde die trägerübergreifende [Inklusionsstrategie](#) für die Internationale Jugendarbeit fertig gestellt und das Projekt VISION:INKLUSION damit abgeschlossen.

Im Folgeprojekt VISION:INCLUSiON (2018-2020) werden die Ergebnisse nun in einem internationalen Rahmen umgesetzt und weiterentwickelt. Schwerpunkte liegen in der Entwicklung von notwendigen Qualifizierungskonzepten sowie der Unterstützung der internationalen Partnerschaftsarbeit. Noch stärker als bisher sollen dabei diejenigen zu Wort kommen und mitgestalten, um die es geht: Jugendliche und Selbstvertretungsorganisationen von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Wer Ideen einbringen möchte, dem stehen weiterhin die Kommunikationskanäle von VISION:INKLUSION, die [Webseite](#) und die [Facebook-Gruppe](#) offen. Auch an der Visualisierung von Akteuren, Projekten und ihrer Expertise wird in Form einer [virtuellen Landkarte](#) weiter gearbeitet.

IMPRESSUM

Die Dokumentation des Fachforums des Projektes **VISION:INKLUSION** wurde zusammengestellt von:

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Godesberger Allee 142-148
53175 Bonn
Telefon: 0228 9506-0
Fax: 0228 9506-199

E-Mail: vision-inklusion@ijab.de
Internet: www.vision-inklusion.de

Verantwortlich

Ulrike Werner und Christoph Bruners

Redaktion und Ansprechpartner

Ulrike Werner und Christoph Bruners, vision-inklusion@ijab.de

Vorlagengestaltung

dieprojektoren.de

Im Internet nachzulesen unter: www.vision-inklusion.de

Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer Creative Commons Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz.

Die zusammengestellten Informationen wurden nach bestem Wissen recherchiert. Sie erheben keinen Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit. Hinweise, Änderungs- und Ergänzungsvorschläge nimmt die Redaktion gerne entgegen.

Stand: Dezember 2017

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend